

Charlotte Schulheimer

Krankenhausaufenthalte von 19.09.1936 bis 17.04.1940

Am 19. September 1936 wurde Charlotte Schulheimer geb. Rothschild von ihrem Mann, ihrer Schwester Hanne Leus und ihrem Arzt zur stationären Aufnahme ins Bürgerhospital in Stuttgart gebracht. Es bestand seit längerem eine schwere depressive Symptomatik, vermutlich im Gefolge körperlicher Erkrankung und „sehr unangenehmen Ereignissen“ in der letzten Zeit. Der Ehemann sei denunziert worden, klagte dann, nachdem seine Unschuld erwiesen war, gegen den Verleumder, der Prozess laufe noch. 3 Tage nach der Aufnahme wurde Charlotte, hauptsächlich auf Betreiben ihrer Schwester, gegen Revers entlassen. Sie sei im Bürgerhospital nicht am richtigen Platz, man wolle sie in einem privaten Sanatorium unterbringen.



Am 19.10.1936 wurde sie erneut ins Bürgerhospital gebracht. Dieses Mal mit dem Krankenwagen direkt aus dem Marienhospital in Stuttgart, wo sie die letzten 2 Wochen verbracht hatte. Wie bei der ersten Aufnahme bestand eine schwere depressive Symptomatik mit quälenden Gefühlen der Wertlosigkeit, der Schuld und der Angst. Sie war verzweifelt, klagte sich der ungeheuerlichsten Verbrechen an, war teilweise erregt, dann wieder gehemmt und blockiert.

Mit dieser 2. Aufnahme begann ein jahrelanger Klinikaufenthalt, der erst mit der, von der Schwester erwirkten, Beurlaubung aus der staatlichen Heilanstalt Weinsberg am 27.08.1940 endete. Diese wurde später durch ministeriellen Erlass in eine Entlassung umgewandelt.

Das Befinden von Charlotte war in all den Jahren Schwankungen unterworfen. Wenn es Charlotte besser ging, zeigte sie sich freundlich und kooperativ, wirklich öffnen konnte sie sich nie. Auffallend war, dass sie niemals jemand anklagte. Schuld suchte sie nur bei sich selbst. Bezeichnend für ihre Situation erscheint ein längerer Eintrag vom 21.10.1936 in der Krankengeschichte des Bürgerhospitals: Charlotte sprach von ihrer Angst um ihr Pflegekind: „O das arme Kind! Das schlagen sie auf der Straße tot – uns Juden schlagen sie auf der Straße tot.“ Die explorierende Ärztin schreibt weiter „(sie) deutet an, dass sie unter der heutigen Einstellung gegen die Juden sehr gelitten habe, gibt aber keine Einzelheiten an.“

Im selben Eintrag heißt es weiter unten „(sie) hatte den Angehörigen zur Besuchszeit gesagt, dass sie nicht mit Fräulein Doktor sprechen wolle, weil sie Angst habe, sie werde dann etwas verraten. Will von dieser Äußerung nichts mehr wissen, verliert

sich auch bei eingehender Befragung nach bestimmten Selbstvorwürfen immer wieder in allgemeinem Jammern... Im weiteren Gespräch wird Charlotte noch einmal wörtlich zitiert „Bitte schreiben sie hin, dass wir alle hingerichtet werden“.

Am 24.12.1936 wird Charlotte in die private Heilanstalt Christophsbad in Göppingen verlegt. Grund dafür ist, dass das Bürgerhospital überbelegt war. Der Aufenthalt im Christophsbad sollte nur eine Zwischenlösung sein, bis sie in der staatlichen Heilanstalt Weissenau aufgenommen werden kann. Die Diagnose, die man hier stellte, war Rückbildungsdepression, und man ging davon aus, dass eine Besserung oder Heilung in absehbarer Zeit möglich sei. Diese Einschätzung führte dazu, dass die vom Innenministerium angeordnete Verlegung nach Weissenau aufgegeben wurde. Charlotte sollte nun bis zu ihrer Entlassung als Staatspflegling im Christophsbad verbleiben. Diese Entscheidung hatte einen jahrelangen Schriftwechsel zwischen Innenministerium, Kreiswohlfahrtsverband, der Gemeinde Rutesheim, der Jüdischen Nothilfe und dem Christophsbad zur Folge, der sich um die Übernahme der Kosten drehte. Ab 1. März 1937 verpflichtete sich die Schwester von Charlotte für den Differenzbetrag aufzukommen, um den der Tagessatz des Christophsbads teurer war als der einer staatlichen Heilanstalt.

Die in der Krankengeschichte des Christophsbads geschilderte Symptomatik unterscheidet sich nicht von der aus dem Bürgerhospital berichteten. Weiterhin ist es ein auf und ab von zeitweiligen Besserungen und langanhaltenden Verschlechterungen. Einmal äußert Charlotte, dass es ihr hier gefällt. Wenn es ihr besser geht, ist sie freundlich, arbeitet gut mit, ist zu Gefälligkeiten bereit. Es gibt teilweise ausführliche Schilderungen ihrer schrecklichen hypochondrischen Vorstellungen, die man im Nachhinein in einen plausiblen Sinnzusammenhang mit den bekannten familiären Konflikten und der judenfeindlichen politischen Situation bringen kann, damals aber als Wahngedanken vermutlich unverständlich blieben.

Ihre Schwester, Hanne Leus, hatte mehrfach einen Briefwechsel mit dem ärztlichen Direktor der Klinik, zeigte auch ein großes Interesse daran, dass Charlotte im Christophsbad bleiben könne. Diesem Wunsch konnte nicht entsprochen werden, Am 17.04.1940 musste sie auf Veranlassung des Innenministeriums mit 39 weiteren Patientinnen in die staatliche Heilanstalt Weinsberg verlegt werden.

Fritz Waaser
Initiative Stolpersteine Göppingen.